

**Prof. Dr. Notger Slenczka**, Theologische Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin

7. Sonntag nach Trinitatis, 04. August 2019, 18 Uhr

Predigt über Johannes 6,30-35

*Da sprachen sie zu ihm: Was tust du für ein Zeichen, auf dass wir sehen und dir glauben? Was wirkst du? Unsre Väter haben Manna gegessen in der Wüste, wie geschrieben steht (Psalm 78,24): »Brot vom Himmel gab er ihnen zu essen.« Da sprach Jesus zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Nicht Mose hat euch das Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brot vom Himmel. Denn dies ist das Brot Gottes, das vom Himmel kommt und gibt der Welt das Leben. Da sprachen sie zu ihm: Herr, gib uns allezeit solches Brot. Jesus aber sprach zu ihnen: Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten. (Johannes 6,30-35)*

I.

Eigentlich müsste man das ganze Kapitel lesen und über das ganze Kapitel predigen. Es ist aber das längste Kapitel im Johannesevangelium, 71 Verse, und so werden Sie mir dankbar sein, dass ich bereits auf das vollständige Lesen verzichte. Den Beginn des Kapitels haben wir als Evangeliumslesung gehört, den Bericht von der wundersamen Brotvermehrung, die wir auch in den anderen Evangelien nachlesen können – die Menge sieht das Brotwunder und hält Jesus für den Propheten, für Elia, denn auch von ihm wird eine Art Brotwunder berichtet: während einer Hungersnot geht bei einer Witwe, die ihn aufnimmt, das Mehl und das Öl niemals aus: das kann nur Elia sein, der am Ende der Zeiten wiederkommen soll: „Als nun Jesus merkte, dass sie kommen würden und ihn ergreifen, um ihn zum König zu machen, entwich er wieder auf den Berg, er allein.“ – so endet diese Lesung.

Und dann folgen lange Diskussionen mit dem Volk, mit den Gegnern Jesu, und auch mit seinen Jüngern, Auseinandersetzungen, die sich alle darum drehen, wer Jesus eigentlich ist, und die sich alle darum drehen, was dieses Wunder der Brotvermehrung, das am Anfang steht, eigentlich besagen soll. Und es ist ganz klar, so lässt der Evangelist Jesus sagen: es geht nicht um das Mirakel. Deswegen laufen die Menschen Jesus nicht nach. Sondern es geht darum, dass sie satt geworden sind von dem Brot: Ihr sucht mich, so sagt er vor unserem Predigttext, „weil ihr von dem Brot gegessen habt und satt geworden seid. Müht euch aber nicht um Speise, die vergänglich ist, sondern um Speise, die da bleibt zum ewigen Leben. Dies wird euch der Menschensohn geben.“ Und dann fragen sie, die Menschen, die ihm nachlaufen, ihn: „Was sollen wir tun ... Jesus antwortete und sprach zu ihnen: ... glaubt an den, den er gesandt hat.“

II.

Und nun kommt unser Predigttext, Sie haben ihn vor sich. Da erinnern die Menschen, die Jesus nachlaufen, daran, was im Alten Testament den Vätern beim Weg von Ägypten durch die Wüste ins Heilige Land geschehen ist, als sie Brot vom Himmel bekamen, das Manna. Wenn sie ihm glauben sollen, dann muss doch mindestens so ein Zeichen zu erwarten sein: „Was tust du für ein Zeichen, auf dass wir sehen und dir glauben? Was wirkst du? Unsere Väter haben Manna gegessen in der Wüste, wie geschrieben steht: ‚Brot vom Himmel gab er ihnen zu essen.‘ Da sprach Jesus zu ihnen: ‚Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Nicht Mose hat euch das Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brot vom Himmel. Denn dies ist das Brot Gottes, das vom Himmel kommt und gibt der Welt das Leben. Da sprachen sie zu ihm: Herr, gib uns allezeit solches Brot. Jesus aber sprach zu ihnen: Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.‘“

Und wenig später (Johannes 6,35) unterstreicht Johannes das noch einmal, wenn er Jesus sagen lässt: „*Ich bin das Brot des Lebens. Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen und sind doch gestorben. Ich bin das lebendige Brot ... Wer von diesem Brot isst, der wird leben in Ewigkeit.*“

III.

Darum geht es in dem ganzen Kapitel: Wer Jesus eigentlich ist. Was man an ihm hat. Warum man sich zu ihm hält, warum man ihn sucht, warum man ihm nachläuft – denn das tun die Menschen, zu denen Jesus hier spricht. Die Menge. Noch nicht Jünger, nicht mehr Gegner. ‚o ochlos‘, die Menge, die Masse. Die ihm nachlaufen, aber nicht recht wissen, warum, die Hosianna rufen und dann wieder ‚kreuzige‘, die ahnen, dass da etwas ist, aber nicht genau wissen, was, wie wir heute, die Kirchensteuer zahlen, eigentlich nicht wissen, warum wir das noch tun, aber doch auch eine eigentümliche Scheu haben, auszutreten. Die wir am Dom vorbeikommen und mal reingehen – mal sehen. Vielleicht ist da ja doch was. Die, wie ich, Theologie studieren und die merken: ja, da ist etwas, aber es braucht ein Leben, um es auszubuchstabieren, und man erfasst rückblickend wie wenig man eigentlich verstanden hat, als man glaubte, schon verstanden zu haben. Die Menge. Suchende. Irgendwas muss da doch sein.

„*Ihr sucht mich nicht, weil ihr Zeichen gesehen habt*“, so sagt Jesus vor unserem Text; und sie haben ein Wunder gesehen: viele Tausende werden satt von fünf Broten und ein paar Fischen. Aber darum geht es der Menge, die ihm nachläuft, nicht, es geht nicht um das schiere Naturwunder, das die Augen, die Nasen und den Mund sperrangelweit offenstehen lässt. Ihr sucht mich, weil ihr satt geworden seid. Um das Sattwerden: darum geht es den Menschen. Wir haben etwas gefunden, das den nagenden Hunger zur Ruhe bringt.

IV.

Suchende sind es, die so etwas wie eine Antwort gefunden haben, vergängliche Speise, stellt Jesus fest, nur vergängliche Speise; aber ihr sucht doch mehr, ihr wollt doch nicht essen um zu leben und dann doch irgendwann sterben, wie die Väter in der Wüste auf dem Weg ins Gelobte Land, sondern eigentlich geht es euch um „Speise, die da bleibt zum ewigen Leben.“ Und als Antwort auf diese Frage – als Antwort auf die Suche nach dem Brot, das der Welt das Leben gibt – sagt Jesus, nach Johannes: „*Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.*“

V.

Was suchen wir, wenn wir die Kirchensteuer doch weiterzahlen? Was suchen wir, wenn wir am Dom vorbeigehen und denken: geh doch mal rein – warum eigentlich? Was suchen wir, wenn wir Theologie studieren und merken, dass wir immer weiter gehen und immer noch nicht gefunden haben und immer noch nicht verstanden haben – und wir suchen weiter. Welche Frage treibt uns eigentlich um. Welche Antwort suchen wir? Oder anders: Warum und in welchem Sinne ist Jesus von Nazareth diese Antwort, so dass er von sich, nach Johannes, ja nicht nur sagt: Ich bin das Brot des Lebens, sondern auch, Sie kennen diese Worte aus dem Johannesevangelium: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Ich bin das Licht der Welt. Ich bin der gute Hirte. Und eben: ich bin das Brot des Lebens.

Welche Frage wird damit beantwortet? Wo fragen wir nach dem wahren Brot, nach dem Weg, der Wahrheit und dem Leben, nach dem Licht der Welt, nach dem guten Hirten, der sein Leben für die Schafe lässt?

Für die Zeitgenossen des Evangelisten Johannes, für die Menge, die ihn umgibt, ist diese Frage nicht fremd. Klar, sie suchen das, was wir alle suchen: Erfolg. Geld. Familie. Menschen, durch die Liebe erfahren wird, Gemeinschaft. Einen Beruf, der die Brötchen auf den Tisch bringt. Und die Zeitgenossen des Evangelisten, die Menge, die ihn umgibt, merkt auch: das Suchen hat kein Ende, wenn das erreicht ist.

Wer etwas zu essen gefunden hat, wessen primäre Bedürfnisse gestillt sind – bei dem melden sich weitere Bedürfnisse: Nicht nur den Hunger stillen, sondern das in guter Gemeinschaft und bei guten Gesprächen tun, nicht einfach einen Burger reinhauen, sondern ein Festmahl ausrichten. Nicht nur eine Arbeit, die den Tisch deckt, sondern eine Arbeit die sinnvoll ist, die der Menschheit dient oder wenigstens dem eigenen Fortkommen. Nicht nur irgendeinen Bettgenossen, sondern den Lebensmenschen, mit dem man das ganze Leben verbringen kann.

Wir suchen. Und die Suche geht immer weiter, jede Erfüllung ist vorläufig, ein vergängliches Glück, das uns entweder in den Händen zerbricht, wenn das Essen verdirbt, die Lebensmenschen sterben. Oder vergängliches Glück, das schal wird, wenn der ersehnte Beruf plötzlich langweilig wird, immer dasselbe; wenn eine Beziehung zu Menschen zur Enttäuschung wird. Dann hebt sich unser Blick, und wir merken: das war es nicht, das ist nicht das wahre Brot, der wahre Weg, das ist nicht die Wahrheit, das ist nicht der wahre oder der gute Hirte, das ist nicht das Licht, in dem keine Finsternis ist. Sondern das alles, worin wir Erfüllung finden, ist ein Zeichen für eine wahre Erfüllung, etwas, worin wir wirklich zur Ruhe kommen, was wir suchen und immer nur scheinbar finden, denn das suchen wir: Die Ruhe der Erfüllung. Das konnten die Zeitgenossen des Evangelisten Johannes bei Aristoteles oder den anderen griechischen Philosophen nachlesen: der Mensch ist ein suchendes Wesen, und was er sucht, ist ein Ende des Strebens. Dass unser ständiges Streben und Suchen zur Ruhe kommt, weil wir es haben, gefunden haben. Und wir wissen: nein, es ist nicht das physische Brot, das vergeht, nicht das Geld, nicht das physikalische Licht der Sonne nach einer dunklen Nacht, nicht der Energydrink nach einem langen Lauf, nicht das gute Essen – all das ist vorläufig, all das bringt uns nicht zur Ruhe, all das ist irgendwie nur ein Zeichen oder ein Symbol oder ein Hinweis auf das, was wir wirklich suchen „*ihr seid satt geworden vom Brot. Müht euch nicht um Speise, die vergänglich ist, sondern ... die da bleibt zum ewigen Leben.*“ Oder: das Brot vom Himmel ist nicht das Manna, das die Väter gegeben haben – die sind trotzdem gestorben – „*sondern mein Vater gibt euch das wahre Brot... Ich bin das lebendige Brot...*“

VI.

Und das ist nun irgendwo doch immer wieder enttäuschend, die allzu schlichte Antwort: In Jesus haben wir es, irgendwie legt man, wenn man das gehört hat, doch wieder mit einem gewissen Bedauern den Gehaltscheck, in dem die Kirchensteuer ausgewiesen wird, zur Seite: ist es das wirklich wert? Man geht mit einem schalen Geschmack im Mund aus dem Dom wieder raus: Aha, das wahre Ziel des Lebens, die Ruhe der Erfüllung haben wir in Jesus Christus, sagt der Pfarrer, aber wir fragen uns: so what? Was heißt das denn? Wo spüren wir das, wo merken wir das, ist das nur eine Information über ein künftiges Leben im Lande ‚Vielleicht‘, oder berührt und das jetzt und hier und bringt es uns jetzt uns hier zur Ruhe? Sind das nicht alles nur Worte?

VII.

Ja, alles Worte. Aber: Am Anfang war das Wort. Und das Wort war bei Gott. Und Gott war das Wort. Und in diesem Wort ist alles geschaffen. Und das Wort war Fleisch und war das Licht der Menschen in der Finsternis.

Das ist, kurz zusammengefasst, der Johannesprolog, in dem Johannes uns den Schlüssel zu seinem Evangelium in die Hand gibt. Das Wort ist nicht ‚nur‘ ein Wort, sondern das Wort ist ‚Logos‘, und das heißt ganz viel: Wort natürlich, aber nicht einfach Laut, sondern etwas Verständliches, ein verständliches Wort, und darum kann ‚Logos‘ auch ‚Vernunft‘ heißen, Logos ist ‚das Verständliche‘, Logos ist ‚der Sinn‘, den man erfasst, wenn man etwas verstanden hat. Am Anfang war der Sinn. Die Verständlichkeit. Und der Sinn war bei Gott. Und Gott war der Sinn. Und dies am Anfang ist der Sinn der Welt, die

Verständlichkeit der Welt. Und der steht in Jesus von Nazareth vor uns und lässt uns verstehen, was das Ganze soll, wer wir sind und wohin wir gehören, und wo wir zur Ruhe kommen.

Und dann beschreibt Johannes das Leben des Jesus von Nazareth. Wer das liest, wer diese Lebensbeschreibung liest, so sagt er, der versteht, worin der Sinn der Welt besteht, denn Jesus ist der fleischgewordene Sinn der Welt. Johannes beschreibt das Leben Jesu, ein Leben, das sich nicht um sich selbst dreht, sondern um den anderen Menschen, der ihm anvertraut ist. Was in diesem Leben Fleisch geworden ist, ist die Liebe. Dieses Leben, das Liebe ist, ist der Sinn der Welt – sagt Johannes. Das ist das Unvergängliche, das bleibende, die Wahrheit, die nicht schal wird, die Erfüllung, die nicht platt und leer wird, das Gesuchte in allem, was wir finden, das Ziel der Welt: die Selbstlosigkeit der Liebe, die sich aufgibt und stirbt um des anderen Menschen willen. Das ist das wahre Brot, das wir in Wirklichkeit suchen, wenn wir satt zu werden versuchen.

VIII.

So. Jetzt wissen Sie's. Und Sie wissen zugleich: irgendwie stimmt das immer noch nicht so recht, was soll denn das: jetzt weiß ich, was die Welt im Innersten zusammenhält, weiß es, und komme doch nicht zur Ruhe. Was bringt es, das zu wissen?

Johannes schreibt keine Theorie darüber, was der Sinn der Welt und unseres Lebens ist, wo wir und wie wir zur Ruhe kommen, sondern er beschreibt das Leben des Jesus von Nazareth. Beschreibt, wie Menschen mit ihm umgehen, beschreibt, wie immer wieder Fragen an ihn herangetragen werden, Missverständnisse entstehen, die Menge und die Gegner und übrigens auch die Jünger gerade nicht verstehen. Er beschreibt das und nötigt uns in die Teilnahme an dieser Frage – welche Frage treibt mich eigentlich um? Wie komme ich zur Ruhe? Inwiefern ist Jesus von Nazareth die Antwort? Johannes nötigt uns dazu, dieses Leben des Jesus von Nazareth, das er beschreibt, nachzuvollziehen bis zum Tod am Kreuz. Es nachzuvollziehen. So nachzuvollziehen, dass es uns ergreift und in uns Platz greift, sodass wir ergriffen werden von dieser eigentümlichen Macht der selbstlosen Liebe. Und so beginnen wir, zu verstehen, was diese Macht nicht einfach damals, sondern was es in unserem Leben bedeutet: selbstlos zu lieben. Wir beginnen, zu verstehen, was es bedeutet, wenn Johannes in seinem ersten Brief nicht einfach schreibt, dass das Wort, der Sinn am Anfang Gott ist, sondern: „*Wer nicht liebt, der kennt Gott nicht; denn Gott ist Liebe. ... Ihr Lieben, hat uns Gott so geliebt, so sollen wir uns auch untereinander lieben.*“ (1 Johannesbrief 4,7-8)

IX.

Dass der Sinn der Welt die Liebe, die selbstlose Zuwendung zum Nächsten ist, das ist keine Formel, die man auswendig lernen kann, sondern das ist etwas, was jeder mit seinem Leben ausbuchstabieren muss. Immer wieder fragen muss: was bedeutet es hier und jetzt: zu lieben. Im Scheitern und im Gelingen getragen sein von dem Wort, das am Anfang war und das Gott ist, dem Brot des Lebens, getragen von dem Weg, der Wahrheit und dem Leben, von dem Licht der Welt, von dem Guten Hirten, der sein Leben gibt für die Schafe.

Dieses Leben des Jesus von Nazareth greift nach unsrem Leben. Im Brot, das die Menschen damals in der Nähe von Kapernaum bei der wunderbaren Brotvermehrung aßen. Im Manna, das die Israeliten auf dem Weg durch die Wüste fanden. Im Brot des Abendmahls, in dem wir Anteil erhalten am Leben Jesu von Nazareth und in seine Nachfolge gerufen werden: Christ Leib, für dich gegeben. Christi Blut, für dich vergossen. Die selbstlose Liebe, die uns in ihren Dienst ruft. Gehe hin und sei ein Bote dieser Liebe. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist, als alle Vernunft, der bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.